Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 3

Artikel: Vichy sucht Verantwortliche
Autor: Bernard, François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334260

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ja mußte aus innerstem Antrieb im Kampfe jeder an seinem Platze seine ganze Kraft und selbst sein Leben einsetzen, wo das Bewußtsein mächtig war, daß *nur der Sieg der Gemeinschaft den Fortbestand des Einzelnen oder seiner Familie sicherte und gewährleistete.*

Wenn man dem Winkelried ob Sempach später die Worte in den Mund legte: ‚Sorget für mein Weib und meine Kinder!', so zeigte man damit nur, daß das Verständnis für die einst bestandenen Einrichtungen verlorengegangen war. Eben weil jeder wußte, *daß in der Gemeinschaft für die Seinen gesorgt war*, schlug er freudig sein Leben in die Schanze. So tritt uns, statt des *einen* Winkelried, *ein ganzes Volk von Winkelrieden* vor die Seele, ein Volk, das nicht nur im Kampfe, sondern in allen Lebensbeziehungen den Wahlspruch führte, den man heute oft als gedankenlose Redensart zitiert, der aber einst Wahrheit war und in einer höheren gesellschaftlichen Ordnung wieder wahr werden soll: *Alle für einen und einer für alle!*»

Vichy sucht Verantwortliche

Von François Bernard

Bekanntlich bestand eine der ersten Taten der Vichy-Regierung in der Bildung eines *Obersten Gerichtshofes in Riom* mit der ausdrücklichen Aufgabe, die «an Krieg und Niederlage Schuldigen» zur Aburteilung zu bringen. Zugleich wurden ihm eine Reihe von Personen, darunter die letzten drei Ministerpräsidenten Léon *Blum*, *Daladier* und Paul *Reynaud*, zum Zwecke der Untersuchung überwiesen und demgemäß in den Anklagezustand versetzt. Inzwischen sind nun volle vierzehn Monate ins Land gegangen, ohne daß der Oberste Gerichtshof in Riom mit seinen Untersuchungen zu einem Ende gekommen wäre. Begreiflicherweise hat diese Verzögerung im französischen Volk Anlaß zu allerhand Betrachtungen gegeben. Wie man weiß, besitzt der Franzose ein hochentwickeltes Rechtsgefühl, das seit dem Dreyfus-Prozeß noch besonders fortgebildet worden ist. Mußte darum nicht schon der große Zeitaufwand, den der Oberste Gerichtshof zu seinen Untersuchungen brauchte, allenthalben dem Verdacht rufen, daß die öffentlich Angeschuldigten möglicherweise zu Unrecht ihrer Freiheit beraubt seien und daß ihnen eine Schuld an Krieg und Niederlage nicht nachgewiesen werden könne? Wohl um dieser Beunruhigung entgegenzutreten und sie nicht weitere Wellen schlagen zu lassen, hat Vichy nun zu einer Zwischenlösung Zuflucht genommen. Es betraute kurzerhand einen andern Gerichtshof, den sogenannten «politischen Justizrat», mit der gleichen Untersuchung, und dieser hat zwar dem ihm erteilten Auftrag insofern entsprochen, als er dem französischen Staatsoberhaupt, Marschall *Pétain*, seine Schlußfolgerungen und Anträge in kürzester Zeit unterbreitete, aber ihm gleichzeitig empfahl, die letzte Entscheidung dem Obersten Gerichtshof in Riom zu überlassen. Es handelt sich also um vorläufige Entscheide, aber wiewohl Marschall Pétain sie als

solche akzeptierte, hat er seinerseits verfügt, daß den Anträgen «vorläufig» doch entsprochen werde. Demzufolge wandern die drei letzten Ministerpräsidenten nebst einigen andern Personen, unter denen sich auch *Gamelin*, der langjährige Chef des Generalstabes, befindet, in Festungshaft.

Prüft man die Anschuldigungen, dann fällt auf, daß sie sehr allgemein gehalten sind. Jedem der Angeklagten wird vorgeworfen, sich angeblicher Versäumnisse bei der Aufrüstung Frankreichs schuldig gemacht zu haben, ohne daß dies näher dokumentiert wird, obwohl für diese Zurückhaltung die Hütung militärischer Geheimnisse heute doch unmöglich mehr angeführt werden kann. Immerhin fallen in diesem Zusammenhang einige Feststellungen, die über die Motive der hohen Richter mehr besagen, als gewissen Kreisen in Vichy lieb sein kann. Beispielsweise wird *Daladier* «sträfliche Schwäche gegen die Agitation der Arbeiterschaft» vorgeworfen, während es von *Blum* heißt: «Er hat es versäumt, der Rüstungsfabrikation den von der Lage geforderten Impuls zu geben, indem er vielmehr diese Vorbereitung durch die *Verstaatlichung der Waffenfabriken* desorganisierte...» Und eine weitere Anschuldigung gegen Blum lautet: «Reformen auf dem Gebiete des Arbeitswesens, über die eine Verständigung im Lande als möglich erschien, wurden durch ihn ihrem eigentlichen Wesen und ihrem moralischen Zwecke entfremdet, um daraus Instrumente des Klassenkampfes zu machen.»

Mit größerer Plumpheit hätte der Pferdefuß der richterlichen Anklagen kaum hervorgekehrt werden können. Das ist nicht die Sprache von Richtern, die die Ermittlung der Wahrheit zum Leitstern haben, sondern das ist die bekannte Sprache einer nur zu bekannten Reaktion, wie man sie schon in der Zeit vor der Volksfrontära vernahm. Um die ganze Fadenscheinigkeit und Brüchigkeit der Behauptungen zu beweisen, braucht man nur die Frage aufzuwerfen, wie es Frankreich wohl über sich gebracht hätte, mit einer unzufriedenen Arbeiterschaft in eine kriegerische Auseinandersetzung zu treten. Es hätte im Lande eine Bereitschaft zu Reformen bestanden? Aber warum ließ man es erst zu den großen Streikbewegungen kommen, und warum zögerte man diese Bereitschaft so lange hinaus? Es heißt auch, der Geschichte grobe Gewalt antun, wenn man es so darstellt, als habe Blum die Forderungen zu «Instrumenten des Klassenkampfes» gemacht. Wenn es in Frankreich im Jahre 1936 einen Klassenkampf gab, dann war dieser schon vor dem Amtsantritt Blums im Gange. Blum hat die Streikwelle nicht erst entfacht, sondern er hat sie umgekehrt durch das Matignon-Abkommen eingedämmt und mit seinen Reformen dem Lande den sozialen Frieden gesichert. Daß die Richter für diese Tat Blums das nötige Verständnis aufbringen würden, war wohl von vornherein nicht anzunehmen, aber daß sie Blum auch noch die Verstaatlichung der Waffenindustrie ankreiden würden, verrät denn doch eine etwas allzu große Unbedenklichkeit bei der Abfassung der Anklage. Die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie ist bekanntlich nicht erst auf sozialistischen Kongressen erhoben worden, sie ist eine Forderung, die Anhänger bis weit in Kreise des Bürgertums hinein hat, weil auch dieses es für einen quälenden Zustand hält, daß die Notwendigkeiten eines Landes, sich mit Waffen zu versehen, zu privaten

Bereicherungen mißbraucht werden können. Wenn darum behauptet wird, daß diese Maßnahmen Blums der französischen Rüstungsindustrie den notwendigen Impuls genommen hätten, dann mag das wohl auf Kreise wie Schneider-Creusot zutreffen, nicht aber auf die Arbeiterschaft, die die Waffen fabriziert, und nicht auf das Volk, das diese Waffen bezahlt. Sollte also gleichwohl eine Stockung in der Fabrikation hervorgerufen worden sein, dann müßten die Verantwortlichen anderswo stehen und wären sie vermutlich sehr leicht zu ermitteln, sofern man in Vichy wirklich dazu den Willen hätte und seine Aufgabe nicht lediglich in einer nachträglichen Rache an der Volksfront erblickte. In diesem Zusammenhang wäre auch darauf zu verweisen, daß die erhobene Anklage gegen die ganze Sozial- und Verstaatlichungspolitik der Volksfrontära gewisse Versicherungen, die man in Vichy nicht zu wiederholen müde wird und die alle einen doch sehr betonten antikapitalistischen Akzent haben, in ein sehr eigenartiges Licht rücken muß. Es ist anzunehmen, daß man in Frankreich noch immer hellsichtig und hellhörig genug ist, um sich auf alle diese Behauptungen und Anschuldigungen den richtigen Reim zu machen.

Auch eine andere Betrachtungsweise muß die Anklagen als in hohem Maße einseitig, ja als vollkommen willkürlich erscheinen lassen. So könnte man beispielsweise fragen, warum die Anschuldigungen der versäumten rechtzeitigen Aufrüstung nicht auch auf Ministerpräsidenten ausgedehnt wird, die *vor* Daladier und Blum im Amte waren. Als Léon Blum die Ministerpräsidentschaft übernahm, stand man bereits tief im Jahre 1936, also nur drei Jahre vor dem Kriegsausbruch. Die Anklage gegen Blum sagt ausdrücklich, daß die Rüstungen schon damals «unzulänglich» gewesen seien. Warum zitiert man denn nur ihn und nicht auch seine Vorgänger auf die Anklagebank? Auch müßte erst noch bewiesen werden, daß andere Personen als Blum sehr viel mehr aus der französischen Rüstungsindustrie hätten herauszuholen vermögen. Sollte man es damals und sogar im August 1940, nach erfolgter Niederlage, in Frankreich noch immer nicht gewußt haben, wie gewaltig der deutsche Rüstungsvorsprung war, so kann man sich heute darüber wohl keiner Täuschung mehr hingeben, nachdem sogar ein Land wie die russischen Sowjets, das auf dem Gebiete der Rüstungen doch sicher am wenigsten untätig geblieben ist, dem deutschen Anprall nicht mit größerem Erfolg zu widerstehen vermag. Glaubt man im Ernst, daß in dieser Beziehung nach 1936 noch sehr viel zum Guten Frankreichs hätte geändert und daß ihm eine Niederlage hätte erspart werden können? Man nehme sich doch nur einmal die Mühe, die ganzen Möglichkeiten Frankreichs nach dieser Seite hin zu prüfen. Noch heute sind in der Industrie Frankreichs weniger Menschen beschäftigt als in seiner Landwirtschaft. In Deutschland ist dagegen das Verhältnis nicht nur völlig umgekehrt, auch die Struktur seiner Industrie ist eine wesentlich andere als diejenige Frankreichs. Während hier das Schwergewicht nach wie vor bei der Industrie der Konsumtionsgüter liegt, neigt es in Deutschland längst zur Seite der sogenannten Investitionsgüter, wobei in diesem Sektor die Rüstungsindustrie mit allem, was dazu gehört, einen denkbar breiten Raum einnimmt. Jeder Tag zeigt es, daß dieser Krieg vor allem

ein Krieg der Maschinen ist. Wo gab es in Frankreich eine Maschinenindustrie, die den Anforderungen eines solchen Krieges auch nur entfernt gewachsen war, nachdem selbst ein Land wie England, das über eine unvergleichlich größere und leistungsfähigere Maschinenindustrie verfügt und das zudem noch auf die Industrien seiner Dominien zurückgreifen kann, den deutschen Vorsprung nicht besser aufzuholen vermag?

Hier nur einige wenige zahlenmäßige Vergleiche, die einen Fingerzeig für die Unterschiedlichkeit der industriellen Kapazität zwischen Deutschland und Frankreich geben.

Es betrug die *Stahlproduktion* in:

Jahr	Deutschland Mill. t	Frankreich Mill. t
1934 . . .	11,9	6,2
1935 . . .	16,4	6,3
1936 . . .	19,2	6,7
1937 . . .	19,8	7,9

Hierzu muß gesagt werden, daß Frankreichs Stahlindustrie seit der neuen Grenzziehung von Versailles in einer außerordentlich begünstigten Stellung war, da ihr diese die Verfügung über das lothringische Erzgebiet gebracht hat, womit Frankreich das bei weitem erzreichste Land Europas geworden ist. Ihrem Eisengehalt nach betrugen die französischen Erzvorkommen mehr als das Zehnfache Deutschlands, während die Erzförderung Frankreichs durchschnittlich sechs- bis siebenmal größer war. Nur der kleinere Teil der geförderten Erze wurde aber in Frankreich selber verarbeitet, der größere ging ins Ausland.

Über die *Maschinenindustrie* liegen exakte Produktionsziffern nicht vor. Eine Schätzung des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten bezifferte den wertmäßigen Anteil der französischen Maschinenindustrie an der Weltproduktion für das Jahr 1925 auf ganze 2,4 Prozent gegen 13,1 Prozent in Deutschland, 13,5 Prozent in Großbritannien und 57,6 Prozent in den Vereinigten Staaten. Da der Anteil der Schweiz für das gleiche Jahr auf 1,3 Prozent veranschlagt wird, so machte die französische Maschinenproduktion wertmäßig also noch nicht einmal das Doppelte unseres Landes aus, das keine Erze, keine Kohle und nur ein Zehntel der französischen Einwohnerschaft hat. Eine andere Schätzung, ebenfalls aus deutscher Quelle, bezieht sich auf das Jahr 1928 und gibt die Produktionswerte in Millionen Reichsmark wie folgt an:

Deutschland	4 000
Großbritannien . . .	3 100
Frankreich	620
Vereinigte Staaten . .	17 126

Da das Jahr 1928 überall im Zeichen der Hochkonjunktur stand, darf angenommen werden, daß die damalige Produktion, vielleicht mit Ausnahme von England, mit der Produktionskapazität jener Zeit weitgehend übereinstimmte. Bereits damals betrug die deutsche Maschinenproduktion also mehr als das Sechsfache Frankreichs.

Als weiteres Beispiel sei die *elektrotechnische Industrie* angeführt. Nach der gleichen, oben verwendeten Quelle betrug die wertmäßige Pro-

duktion in Millionen Reichsmark, ebenfalls auf das Jahr 1928 bezogen, in:

Deutschland	2 700
Großbritannien . . .	1 700
Frankreich	650
Vereinigte Staaten . .	6 877

Hier ist das Verhältnis für Frankreich noch verhältnismäßig günstig, weil in Frankreich nach 1918 eine ziemlich lebhafte Tätigkeit auf dem Gebiete des Ausbaus der Wasserkräfte erfolgte. Immerhin bleibt die Distanz zu Deutschland auch hier außerordentlich groß.

Ganz und gar unverständlich muß dem Außenstehenden die Entwicklung des französischen *Schiffbaus* erscheinen. Diese zeigte nach «Lloyds Register» in den letzten Jahren vor dem Krieg folgenden Verlauf:

Von Stapel gelaufene Schiffe (in 1000 Brt.)

	1933	*1934*	*1935*	*1936*	*1937*
Frankreich . .	34,1	15,9	42,8	39,2	26,5
Deutschland . .	42,2	73,7	226,3	380,0	435,6
Großbritannien .	133,1	459,9	499,0	856,3	950,8

Wohlverstanden handelt es sich hier um Handelsschiffe, aber abgesehen von der Bedeutung, die – die Atlantikschlacht beweist es ja zur Genüge – eine hochstehende Schiffbauindustrie für ein Land wie Frankreich mit seinen breiten Fenstern auf verschiedene Meere zu Kriegszeiten annehmen mußte, ist das Vorhandensein einer solchen schon darum gar nicht hoch genug zu veranschlagen, weil die Kriegswerften dort stets ein Reservoir gelernter Arbeiter finden, um Auftragsanhäufungen leichter begegnen zu können. Nach der Entwicklung in den letzten Jahren zu urteilen, muß der französische Schiffbau auf ein Minimum an Leistungsfähigkeit reduziert worden sein, und das, obwohl die französische Handelsflotte unter den ersten der Welt rangiert.

So könnte man einen Industriezweig nach dem andern durchnehmen und käme jedesmal zum gleichen Resultat: Frankreichs Leistungen in quantitativer Hinsicht – und nur hiervon ist die Rede – hielten auch nicht entfernt einen Vergleich mit denen seines östlichen Nachbarn aus, von dessen Maschinerie es schließlich zerstampft wurde. Frankreichs industrielle Produktionskapazitäten entsprachen allenfalls den Erfordernissen eines größeren Kleinstaates, aber nicht einer Großmacht. Seine Niederlage ist nichts anderes als das logische Resultat dieses Mißverhältnisses. Das ist die Wahrheit. Alles andere sind irgendwie interessierte und darum einer Prüfung nicht standhaltende Behauptungen. Denn nach wie vor gilt, was Friedrich *Engels* einmal wie folgt formulierte: «Nichts hängt mehr von den ökonomischen Voraussetzungen ab als wie Heer und Flotte. Die Bewaffnung, die Zusammensetzung der Truppen, die Organisation, Taktik und Strategie hängen vor allem von dem Produktionsvermögen und von den Verkehrsverbindungen ab.» Auf Frankreich angewendet, würde man von diesem Satz ausgehend etwa sagen können: «Auf der Basis von Luxusindustrien läßt sich kein modernes Heer aufstellen, aus dem einfachen Grunde, weil man mit Parfümflaschen nicht schießen kann, falls eines Tages ein Feind an die Tore pocht.»

Nun ist aber diese relative industrielle Inferiorität Frankreichs durchaus nichts Zufälliges, sondern das in maßgebenden Kreisen gewünschte und gewollte Produkt einer Entwicklung, die sich nicht selber überlassen blieb. Man hat das Wachstum der Industrie in Frankreich nie gerne gesehen, und wohl in keinem andern Lande sind so viele Tränen über «das sterbende Dorf» und «die sterbende Erde» vergossen worden wie dort. Ein unlängst verstorbener französischer Historiker, Jacques *Bainville*, der heute in Vichy wahrscheinlich sehr angesehen wäre, war von der Industrialisierung seines Landes dermaßen beunruhigt, daß ihn nur die Hoffnung darüber hinwegtröstete, diese Entwicklung werde eines Tages aufgehalten, «was dann eintreten könnte, wenn eine Agrarkrise einen Rückgang der Käufe und einen Unterverbrauch seitens einer zahlreichen Kundschaft bewirken würde.» Die starke Gegnerschaft, die hier der Industrialisierung gegenüber bekundet wird, findet ihre Erläuterung in dem selbstzufriedenen Ausruf eines andern Historikers, *Michelet:* «Frankreich ist ein und dasselbe in zwei Personen: den Bauern und den Arbeitern. Welche Stärke ergibt sich daraus, daß dieses alte agrarische Frankreich erhalten wurde, in dem 4 Millionen Bauernfamilien und 20 Millionen Individuen an dem Eigentum teilhaben! – Stabilität des Bauers, Fortschritt des Arbeiters: daraus ergibt sich eine Ausgleichung, die gelegentlich Zuckungen zeitigt, wo aber die Stärke des einen durch die des andern vermittels eines Kabels und eines Ankers zurückgehalten wird: den Mann der Erde, der nur allzu unbeweglich ist.» Und wieder ein anderer Historiker Frankreichs, zugleich einer seiner berühmtesten, *Seignobos*, stellte mit einem gleichen Gefühl der Beglückung fest: «Dem Mann der Erde verbündet sich im Widerstand gegen die Revolutionäre der Bürger. Bürger und Bauern haben immer den soliden Grund Frankreichs gebildet.»

Immer wieder kommen die Geschichtsschreiber des bürgerlichen Frankreichs auf dieses Thema zurück, und immer wieder verfinstert nur eine Besorgnis ihre Stirne: daß eine zunehmende Industrialisierung das gerühmte Gleichgewicht unter den französischen Klassen eines Tages stören könnte. Hinter der Maschine, das wissen sie, erhebt sich der vierte Stand, wie sich hinter dem Handel und der Manufaktur der dritte Stand erhob, der sich dann in der großen Revolution zur Herrschaft drängte und diese bis auf den Tag in seinen Händen gehalten hat. Um eine solche Entwicklung aufzuhalten, bot sich dem französischen Bürgertum nur ein einziger Weg: es mußte verhindern, daß Frankreich der Schauplatz eines gleichen Industrialisierungsprozesses werde wie etwa Großbritannien oder Deutschland. Diese Schlußfolgerung ist in Frankreich auch konsequent gezogen worden. Nur zum kleinsten Teil wanderten die Ersparnisse in die Industrie des Landes, um dort neue Räder in Gang zu setzen. Der weitaus größere Teil fand den Weg ins Ausland und befruchtete dort nicht zuletzt eine Entwicklung, die man im eigenen Lande für schädlich hielt: eben die Industrialisierung. Dank der großen Ersparnisse, die sich beständig anhäuften, und dank der geringen Verwertung, die das Land selber für diese hatte, wurde Frankreich so zum Rentnerstaat der Welt, wodurch sich aber auch wieder zwangsläufig eine Verstrickung in alle Händel ergab, die an irgendeinem Punkte aufloderten. Nur mit Schrecken konnte

ein solches Land an die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen denken. Die eigene industrielle Schwäche war zu eklatant, um aus eigenem Vermögen solchen Eventualitäten gewachsen zu sein. So hielt Frankreich überall Umschau nach Bundesgenossen, und mehr und mehr nahmen seine dem Ausland gewährten Anleihen darum einen offenen politischen Charakter an. Frankreich trieb Weltmachtspolitik mit seinem Kapitalreichtum. Aber wenn es einmal zum Krieg kommt, dann entscheiden die Waffen, und fliegen alle nur durch Gold gewobenen Bündnisse auf.

Das ist, in groben Zügen, die wahre Geschichte der französischen Niederlage, für die Vichy jetzt Verantwortliche sucht. Frankreich ist besiegt worden, nicht weil sich irgendwer in den letzten Jahren irgendwelche Versäumnisse zuschulden kommen ließ, sondern weil es sich beständig weigerte, seine eigene Industrialisierung dem Tempo der Welt anzupassen, aus Angst, es könnten sich daraus Machtverschiebungen im Innern ergeben. Frankreich mußte vor Deutschland kapitulieren, nicht weil es Daladier oder Blum mit der Arbeiterschaft hielt, oder weil die französische Rüstungsindustrie verstaatlicht wurde, sondern weil die französische Bourgeoisie fürchtete, eines Tages vor der Arbeiterschaft kapitulieren zu müssen und darum die Industrialisierung mit allen Mitteln bremste. Frankreich steht da, wo es heute angelangt ist, weil der Klassenegoismus seiner Bourgeoisie stärker war als ihr Patriotismus, und die Urteile von Vichy unterstreichen nur, daß dieser Klassenegoismus mit allen ihm von jeher eigentümlich gewesenen häßlichen Merkmalen in voller Reinheit auch über die erlittene Niederlage hinaus erhalten geblieben ist. Er ist so brutal, rachsüchtig und kleinlich, wie er es immer war.

Einer Übermacht auf den Schlachtfeldern zu erliegen, ist allein noch kein Schimpf. Wenn aber etwas geeignet ist, die erlittene Niederlage zu einem solchen zu machen, dann sind es die Entscheidungen, die jetzt in Vichy gefällt worden sind.

Die soziale Umwälzung in den USA.

Von * *

Mit der gemeinsamen Erklärung, die der Präsident der Vereinigten Staaten zusammen mit dem englischen Premierminister als Ergebnis der persönlichen Besprechung im Atlantik abgegeben hat, haben die Vereinigten Staaten vor der Welt feierlich sowohl den Anspruch als die Verpflichtung übernommen, den ihrem Gewicht entsprechenden Anteil an der Neuordnung der internationalen Beziehungen nach dem Kriege zur Geltung zu bringen. Ein Passus der verkündeten acht Punkte, die die Linien für diese Neuordnung abstecken, berührt in einem Nebensatz auch die sozialen Verhältnisse. Wenigstens wird darin die Forderung nach Schaffung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen aufgestellt. Zunächst gehört das Wort freilich noch den Waffen, aber wenn vorderhand auch noch nicht gesagt werden kann, wie die neu zu ordnende Welt nach deren endgültigem Verstummen aussehen wird, so gewinnen die Vorgänge, die sich derzeit in den